

Regionale Weiterverwendung von Gebrauchsgegenständen – Projekterfahrungen zum Ressourcenschutz in einem Berliner Stadtgebiet

Dr.-Ing. habil. Norbert Kopytziok

1.0 Hintergrund

Die Europäische Kommission hat mit ihren Vorstellungen von einer Strategie für eine nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen [1] eine breite Diskussion um geeignete Konzepte ausgelöst. Eingefordert wird allenthalben neben technischen Maßnahmen auch die Änderung bisheriger Produktions- und Konsummuster. Während Ressourcen sparende Produktionsverfahren üblicherweise mit innerbetrieblichen Amortisationsberechnungen einhergehen, zielen technische Maßnahmen und Veränderungen des Konsumverhaltens i. d. R. auf die Nutzungsphase ab. Im vorliegenden Beitrag werden Projekte vorgestellt, mit denen auf regionaler Ebene Möglichkeiten zur Nutzungsdauerverlängerung von Gebrauchsgegenständen angeboten werden. Dabei geht es um Maßnahmen, die über den klassischen Secondhand-Handel hinausgehen.

Vor dem Hintergrund der Lissabon-Strategie, nach der wirtschaftliches Wachstum ohne Erhöhung der Umweltbelastungen angestrebt werden soll [2], stellt sich eine umweltbewusste, Ressourcen schonende Produktkonstruktion als Ziel führende Maßnahme dar. Gerade für Deutschland, ein Land, das auf den Import vieler Rohstoffe angewiesen ist, ist angesichts steigender Rohstoffpreise und einer global wachsenden Nachfrage ein Mehr an Ressourceneffizienz von existenzieller Bedeutung. Derartige produktionsbedingte Erfolge werden allerdings schnell kompensiert sein, wenn weiterhin ein bereitwilliges Kaufverhalten als wichtiger Motor für ein gesundes Wirtschaftswachstum in der öffentlichen Diskussion propagiert wird. Die Bundeskanzlerin, Frau Merkel, betonte auf der 7. Jahreskonferenz des Nachhaltigkeitsrates im November 2007, dass „für ein gutes Leben nicht immer mehr Ressourcen und Energie“ nötig seien. Sie ermutigte alle gesellschaftlichen Gruppen, nach einer neuen Lebensqualität zu suchen [3].

Eine in diesem Sinne passende Möglichkeit könnte ein bewussterer Umgang mit Produkten darstellen, was eine Erhöhung der Nutzungsintensität bewirken könnte. In diesem Beitrag werden Hintergründe und Verfahren von Sperrmüllmärkten, eines Reparaturführers und einer Gebrauchtwarenborse eines Berliner Stadtgebietes dargestellt sowie die ökologischen und abfallrelevanten Auswirkungen eingeschätzt.

Exkurs: Nutzungsintensität

Die Nutzungsintensität ist ein Maß für die tatsächliche Nutzung eines Produktes in Relation zur maximalen Betriebsdauer. Sie hängt von der individuel-

len Benutzungshäufigkeit und der Gebrauchsdauer ab. Diese wiederum werden u. a. durch Konstruktionsmerkmale wie die Reparaturfähigkeit und technische Aufrüstungsmöglichkeiten, durch gesellschaftliche Ansprüche (Mode, Statussymbole) sowie durch den Umgang mit den Gegenständen (Pflege, Wartung) beeinflusst. Während bei Geräten, die im Dauereinsatz sind, wie z. B. dem Kühlschrank, die individuelle Benutzungshäufigkeit weniger relevant ist, nimmt sie bei Computern, Fernsehgeräten, Handys u. dgl. m. erheblichen Einfluss, erst recht wenn sich aufgrund technischer Neuerungen oder modebedingter Veränderungen die Nutzungsdauer verkürzt. So hat sich die Nutzungsdauer von Computern von ursprünglich zehn auf viereinhalb und mittlerweile auf zwei Jahre verkürzt [4]. Für Fernsehgeräte werden zwölf Jahre als durchschnittliche Lebenserwartung angenommen, für Waschmaschinen sind es sechzehn Jahre [5]. Personenkraftfahrzeugen wird beispielsweise eine durchschnittliche Fahrleistung von 200 000 km zugesprochen. Bei optimaler Wartung und eventuellem Austausch des Motors kann ein PKW durchaus noch mehr leisten, was die Weiternutzung zahlreicher in Industrieländern ausgedienter PKWs in ärmeren Ländern belegt. Wenn, wie Carsten Westerholt, stellvertretender Bundesvorsitzender beim Verkehrsclub Deutschland (VCD), behauptet, das Auto im Durchschnitt 23 Stunden am Tag steht und nicht fährt [6], erreicht ein Auto erst nach über 20 Jahren eine hohe Nutzungsintensität.

2.0 Regionale Projekte im Berliner Stadtgebiet Moabit-West

Das Stadtgebiet, in dem die nachfolgend vorgestellten Projekte initiiert worden sind, ist Moabit-West. Es ist ein Teil vom Berliner Stadtgebiet Tiergarten, das zum Bezirk Berlin Mitte gehört. In dem etwa 2 km von der westlichen Innenstadt entfernt liegenden Moabit befindet sich das größte innerstädtische Industriegebiet mit zwei historischen Arbeiterquartieren, die mit berühmter Industriearchitektur und Gewerbebauten durchsetzt sind. Ein Großteil der Wohngebäude stammt aus der Mietshausbebauung, die Anfang des 20. Jahrhunderts zur Beherbergung der Arbeiterfamilien geschaffen worden war [7]. Im Stadtgebiet Moabit-West leben heute ca. 20 000 Menschen. Dabei handelt es sich um einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Geringverdienern und Personen, die auf soziale Unterstützung angewiesen sind. Etwa 40 Prozent der Einwohner haben einen Migrationshintergrund [8]. In den vergangenen Jahren hat das Bildungsniveau abgenommen. Durch die deutlich spürbare Abwanderung von Mittelschichten sinken die privat verfügbaren Finanzmittel zum Bestreiten des Lebensunterhalts im Stadtgebiet. Damit gehört das Stadtgebiet zu den Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf, die im Rahmen des Bund-Länder-Programms „Soziale Stadt“ zum Gegenstand einer behutsamen Stadtentwicklung wurden und als förderungswürdig anerkannt sind. Zur Erhöhung der Chancengleichheit ist ein Quartiersmanagement-Büro eingerichtet, das sich für eine integrierende Stadtteilentwicklung einsetzt. Bürgerengagement wird auf unterschiedliche Weise gefördert und gilt als Instrument der sozialen Stadtentwicklung, mit dem den Schwierigkeiten entgegengewirkt werden soll. Die einzelnen Aktivitäten können eine finanzielle Förderung aus unterschiedlichen Förderprogrammen erhalten [9]. Zu den begünstigten Projekten zählen auch die drei hier beschriebenen Projekte zum regionalen Res-

sourcenschutz, die an das Nachbarschaftshaus vom Moabiter Ratschlag e.V. angebunden sind.

Die Sozialstruktur in Moabit-West geht z. T. mit einer politischen und behördlichen Benachteiligung einher, die sich u. a. im Herabsetzen von Straßenreinigungs- und Grünflächenpflegestufen für das betreffende Stadtgebiet zeigen. Im Vor-Ort-Büro des Quartiersmanagements ist zu erfahren, dass die Verwahrlosung des öffentlichen Raums ein permanentes Ärgernis für viele Bewohner ist. Schmutz und Müll tragen dazu bei, dass sich die Leute im eigenen Stadtteil unwohl oder sogar unsicher fühlen. Neben der kontinuierlichen Beseitigung der Müllhaufen ist es deshalb mindestens genauso wichtig, präventive Maßnahmen zu ergreifen. Aus diesem Grund wurde im Jahr 2004 erstmalig ein so genannter Sperrmüll-Markt organisiert, den viele Anwohner nutzten, um das Wohnumfeld sauber zu halten. 2006 wurden die Sperrmüll-Märkte ausgebaut und ein Reparaturführer erstellt. Das große Interesse der Anwohner an den Sperrmüll-Märkten und das Bedürfnis, gebrauchte Gegenstände kostengünstig zu erwerben, wurde beim Aufbau eines weiteren Projektes berücksichtigt. Das im September 2007 begonnene Projekt ist die „NUTZbar“ mit den Teilprojekten „FAHRbar“ und „BRAUCHbar“. Darin werden die Wiederverwendung von Gebrauchsgegenständen und die Reparatur von Fahrrädern unterstützt. Diese Projekte sind praktische Ansatzstellen für einen bewussteren Umgang mit Altprodukten und tragen damit zum Ressourcenschutz bei.

2.1 Sperrmüll-Märkte

In einigen Kommunen ist die Sperrmüll-Straßensammlung abgeschafft worden. An deren Stelle bietet die Stadtreinigung i. d. R. einen kostenpflichtigen individuellen Abholservice, für den die Anwohner sich rechtzeitig um einen Abholtermin bemühen müssen. Ein weiterer Nachteil dieser Neuregelung ist, dass der Sperrmüll nicht mehr nach Brauchbarem durchsucht werden kann. In einer Umfrage vom Herbst 2007 sprachen sich 97 Prozent der Leser des Wochenmagazins „Berliner Woche“ dafür aus, dass die Berliner Stadtreinigung wieder einmal im Jahr den Sperrmüll kostenlos vom Straßenrand abholen solle [10].

Sperrmüll übt auf viele Menschen eine magische Anziehungskraft aus. Wenn der Sperrmüll – wie früher üblich – auf der Straße liegt, ist man instinktiv geneigt, ihn nach Brauchbarem zu durchzuwühlen. Und die, die es tun, werden fast immer fündig. So auch bei den inzwischen zweimal jährlich stattfindenden Sperrmüll-Märkten in Berlin-Moabit. Die meisten Sperrmüll-Fündigen nutzen das entdeckte Produkt einfach weiter: eine alte Lampe als Lampe, einen Schreibtisch als Schreibtisch usw. Doch Vieles wird auch ganz neuen Zwecken zugeführt: eine alte Tür als Bettunterlage; Stuhlbeine als Bilderrahmen; Schubladen als Vitrinen; Umweltgruppen bauen Müll-Monster, Jugendliche kreieren ein Schrott-Orchester und so weiter und so fort. Auch Designer und Künstler, wie zum Beispiel der verstorbene Friedensreich Hundertwasser, alias Friedrich Stowasser (1928 bis 2000), wissen vermeintlich Altes und Kaputtes zu neuem Leben zu erwecken. Nicht nur sie geben dem scheinbar Wertlosen einen neuen Wert.



Abb. 1: Sperrmüll-Markt in Berlin-Moabit (Foto: Moabiter Ratschlag e.V.)

Die zunehmende Verarmung in Deutschland erzeugt eine neue Sparsamkeit. Das ist auch in Berlin-Moabit zu spüren. Mit den Sperrmüll-Märkten bietet der Moabiter Ratschlag e.V. den Anwohnern im Wohnbezirk die altbewährte Möglichkeit, den Sperrmüll nach Brauchbarem durchzusuchen.

An wechselnden Sammelplätzen im Stadtgebiet, die rechtzeitig bekannt gegeben werden müssen, können Anwohner ihren Sperrmüll anliefern und mitnehmen, was noch zu gebrauchen ist. Das alles ist kostenlos. Was zum Schluss übrig bleibt, wird von der Berliner Stadtreinigung (BSR) gebührenpflichtig entsorgt.

Das Hauptaugenmerk der Anwohner liegt darin, unentgeltlich ihr „Gerümpel“ aus Kammern und Kellern loszuwerden. Kaum weniger bedeutsam ist die Chance, etwas Brauchbares umsonst zu erhalten. Selbst innerhalb von Moabit-West gibt es Unterschiede: In den Wohngebieten mit besonders niedrigem Durchschnittseinkommen gibt es mehr Menschen, die keinen Sperrmüll bringen, sondern ausschließlich etwas für sich suchen. Für genügend „Material“ sorgt der Jugendklub „Schlupfwinkel“, der für ein geringes Entgelt aus dem ganzen Stadtgebiet Sperrmüll einsammelt und zum Sammelplatz bringt. Damit wird eine wichtige logistische Hürde genommen, denn in ganz Berlin verfügen immerhin 49 Prozent der Haushalte nicht über ein Auto. In Moabit dürfte dieser Anteil tendenziell noch höher sein. Die Mitglieder des Jugendklubs helfen jenen, die ihre alten Gegenstände nicht selbst transportieren können.



Abb. 2: Aktionskunst auf dem Sperrmüll-Markt (Foto: Moabiter Ratschlag e. V.)

Die Sperrmüll-Märkte geben dem Thema „Müll“ einen anderen Charakter. Es ist eine Aktion, die Spaß macht, wenig Geld kostet und allen Beteiligten etwas nützt. Verbunden mit der Sperrmüll-Aktion gibt es auch Info-Stände, Kinderbetreuung und Kaffee und Kuchen zum Selbstkostenpreis. Das alles führt dazu, dass auf dem ganzen Sammelplatz eine angenehme Atmosphäre herrscht. Wer alles durchsucht hat, macht ein Püschchen auf einem herumstehenden Sofa, unterhält sich mit seinem Nachbarn oder erkundigt sich über neueste Aktivitäten im Wohngebiet. Die Botschaft über den richtigen Umgang mit dem Müll als Ressource wird hier quasi en passant transportiert: die längere Nutzung von Gebrauchsgegenständen wird somit leicht gemacht. So gesehen können die Sperrmüll-Märkte einen kleinen Beitrag zum nachhaltigen Konsumverhalten leisten.

Die weitere Verwendung noch nutzbarer Altprodukte entlastet nicht nur die Abfallentsorgung, sondern es werden auch wertvolle Rohstoffe gespart. Zu den zweimal jährlich stattfindenden Sperrmüll-Märkten wurden bislang ca. 15 Tonnen Sperrmüll pro Jahr angeliefert. Das entspricht weniger als 10 % des potenziellen Sperrmüllaufkommens dieses Stadtgebietes. Bisher wurde etwa ein Drittel des angelieferten Sperrmülls von Anwohner zur weiteren Verwendung

wieder mitgenommen. Die verbliebenen Elektroaltgeräte wurden zur Verwertung weitergeleitet. Die Sperrmüll-Märkte fanden überregionale Beachtung. So waren vor Ort Personen aus anderen Berliner Stadtgebieten, die sich nach den organisatorischen Details erkundigten. Auch Künstler waren da, die das Ambiente nutzten.

2.2 Reparaturführer

Während es im gewerblichen/industriellen Bereich immer noch sehr verbreitet ist, Maschinen und Geräte so lange es geht instand zu setzen, teilweise sogar mittels des professionellen Refurbishments, werden für den privaten Verbraucher die Reparaturmöglichkeiten immer unattraktiver. Hauptgründe stellen die konstruktiven Barrieren sowie die Kosten dar, die dem Verbraucher im Vergleich der Billigprodukte aus Niedriglohnländern sehr hoch erscheinen. Das gilt erst recht, wenn die Reparatur teurer als die Neubeschaffung ist.

Erfreulicherweise gibt es dennoch Läden, die Gebrauchsgegenstände zur Reparatur annehmen, und Werkstätten, in denen repariert wird. Unter den Angeboten finden sich aber auch unseriöse. Laut Verbraucherzentrale gibt es die meisten Beschwerden zu Firmen, die durch Handzettel im Briefkasten ihre Dienste anbieten. Auch der Eintrag im Branchenbuch stellt keine Qualitätsgarantie dar, weil sich dort jeder eintragen lassen kann [11].

Um dem Ärger aus dem Weg zu gehen, kann ein Kostenvoranschlag vor Auftragserteilung Klarheit über das finanzielle Risiko bringen. Dieser ist in der Regel kostenlos. Manchmal ist jedoch die Ermittlung der Kosten arbeitsaufwändig und möglicherweise bereits Bestandteil einer Reparatur, z. B. bei der Fehlersuche an einem PC. In einem solchen Fall wird vom Kunden für diesen Service meist ein Pauschalbetrag erhoben, der dann bei Erteilung eines Reparaturauftrages mit den Kosten verrechnet wird [12]. Für die Reparatur muss der Handwerker nach dem seit Januar 2002 geltendem Schuldrecht zwei Jahre gewährleisten, dass die Reparatur mangelfrei erfolgt ist (ausgenommen Verschleiß und unsachgemäße Handhabung). Die Gewährleistung kann aber im Einvernehmen mit dem Kunden auf ein Jahr verkürzt werden. Während der Gewährleistungszeit hat der Reparaturbetrieb die Verpflichtung zur kostenlosen Nachbesserung [13].

Eine Umweltentlastung durch eine Reparatur ergibt sich dann, wenn sich durch sie die Neubeschaffung eines Gerätes erübrigt. Allerdings erzeugen energieintensive Gebrauchsgegenstände wie das Auto oder auch der TV mit aktiver Stand-by-Funktion in der Nutzungsphase die größten Anteile an Umweltbelastungen. Eine Verlängerung der Nutzungsphase verstärkt diesen Effekt und kann sich sogar ökologisch negativ auswirken, wenn neue Produkte relevant weniger Energie benötigen und/oder deutlich geringere Mengen an Schadstoffen emittieren. Zudem sind die Nutzung verlängernde Reparaturen ebenfalls nicht umweltneutral. Beim Austausch von verschlissenen oder defekten Teilen müssen diese entsorgt und die neuen bereitgestellt werden. Beim PKW kippt die Umweltbilanz i. d. R. schon nach 10 Jahren [14]. Vom Wohngebäudebereich weiß man, dass nach etwa 100 Jahren die Umweltbelastungen durch Renovierungen und Instandsetzungen ebenso viele Umweltbelastungen erzeugt haben wie der Neubau selbst [15].

Während der Sperrmüll-Märkte wird immer wieder geäußert, dass es viel zu schade sei, dieses oder jenes einfach wegzuerwerfen. In diesem Zusammenhang wird oft erwähnt, dass es heutzutage so schwer sei, Geräte reparieren zu lassen. Das war der Grund, einen Reparaturführer für das Stadtgebiet zu erstellen.

Mit einem Reparaturführer sollte den im Stadtgebiet Berlin Moabit-West lebenden Menschen bestehende anwohnernahe Angebote zur Reparatur von Gebrauchsgegenständen aufgezeigt werden, damit sie Gebrauchsgüter länger nutzen können. Darüber hinaus sollten mit dem Reparaturführer die regionale Wirtschaft gefördert und gleichzeitig Abfälle vermieden werden. Im Vordergrund stand dabei das Angebot kleinerer regional ansässiger Gewerke. Darüber hinaus sollte ein Netzwerk unter den Reparaturbetrieben entstehen, um sich gegenseitig kennen zu lernen und wenn möglich zusammen zu arbeiten.

Bei der Untersuchung des Reparaturangebots im Stadtgebiet Berlin Moabit-West wurden ca. 50 Reparaturbetriebe gefunden. Sie wurden in folgende Gruppen kategorisiert:

- Fahrräder,
- Möbel,
- Änderungsschneidereien,
- Schuhreparatur,
- Elektrogeräte,
- Computer und
- Uhren/Schmuck.

Das Ergebnis wurde in einem vierfarbigen Informationsflyer zusammengetragen. Dabei wurden die Betriebe in einem Lageplan gekennzeichnet und die Adressen aufgeführt. Zusätzlich wurden die Ergebnisse ins Internet gestellt. Auf den Seiten <http://www.moabiter-ratschlag.de/reparaturfuehrer> sind neben der kartografischen Darstellung die Adressen, Öffnungszeiten und Angaben zu speziellen Angeboten sowie Verbraucherschutz-Informationen eingestellt.

Der Versuch, ein Netzwerk aufzubauen, stieß bei den Betriebsinhabern auf verhaltenes Interesse. Zum Teil bestehen bereits Kooperationen untereinander, besonders unter den alteingesessenen Läden. Bei den Betrieben der Elektrobranche besteht Interesse zu erfahren, wer was macht, um ggf. Spezialisierungen, z. B. Notebookreparaturen, auszubauen und den Markt besser aufzuteilen. Die Fahrradreparaturwerkstätten nutzten wegen Arbeitsüberlastung die Gelegenheit für eine Arbeitsteilung und um Lagermöglichkeiten für Ersatzteile gemeinsam zu nutzen.

Der Reparaturführer wurde auf öffentlichen Veranstaltungen der interessierten Moabiter Bevölkerung vorgestellt sowie über einen eMail-Newsletter in Moabit bekannt gemacht. Darüber hinaus wurde der Flyer in regionalen Print-Medien angekündigt und in öffentlichen Einrichtungen und Lokalen ausgelegt. Die Internet-Version ist von verschiedenen Internetseiten, darunter auch vom Bezirksamt Berlin-Mitte sowie von einem überregionalen Internetauftritt für Reparatur- und Verleihdienste verlinkt worden.

Die bisher gezeigten Reaktionen auf den Reparaturführer waren sehr positiv. Sowohl die grafische Gestaltung des Flyers als auch der moderne Internetauftritt lassen hoffen, dass der Reparaturführer für Berlin Moabit-West einen neuen Standard für eine die nachhaltige Entwicklung fördernde Öffentlichkeitsarbeit setzt. Für die Hoffnung, dass sich die Wirtschaftslage der regionalen Unternehmen durch den Reparaturführer ein wenig verbessert, gibt es allerdings (noch) keine nennenswerten Indizien. Auch kann noch nicht eingeschätzt werden, inwieweit der Reparaturführer dazu beiträgt, dass Gebrauchsgegenstände eine längere Nutzung erfahren und somit das Abfallaufkommen reduziert wird.

2.3 NUTZbar – ein Stadtteil nutzt seine Ressourcen

Das integrierende lokale Projekt „NUTZbar“ will unter Einbeziehung bereits laufender Projekte sowie in Kooperation mit verschiedenen Trägern und Unternehmen der Verschlechterung der sozialen Bedingungen entgegenwirken. Da werden die im Quartier vorhandenen vielfältigen menschlichen und sozialen Kompetenzen sowie die materiellen Ressourcen identifiziert, aktiviert, weiterentwickelt und zum Vorteil aller Bewohner durch Vernetzung „nutzbar“ gemacht. Akteure, zu denen eine Kooperation aufgebaut wird, sind in erster Linie die lokale, z. T. ethnische Ökonomie (z. B. Unternehmen mit Beschäftigungspotenzialen und Reparaturbetriebe), Bildungseinrichtungen und Schulen (Schwerpunkt Oberschulen), Weiterbildungseinrichtungen sowie Träger der Sozial- und Gemeinwesenarbeit, und das Jobcenter bzw. die Agentur für Arbeit. Die vorhandenen vielfältigen Kooperationen, die im Rahmen vorangegangener und bestehender Projekte existieren, werden genutzt und ausgebaut. Zu den relevanten Projekten des Nachbarschaftshauses, dessen Kompetenzen und Kontakte einbezogen werden, gehören die Beratung (Mieter-, Sozial-, Schuldner- und Orientierungsberatung etc.), Konfliktvermittlung und -beratung, der Einsatz im Gemeinwesen, Freiwilligendienst, Mädchen-Kultur-Treff Dünja sowie die Sperrmüll-Märkte und der Reparaturführer.

Das Projekt ist im September 2007 gestartet. Zunächst musste das entsprechende Personal eingestellt, eine Ladenwohnung und eine Fahrradwerkstatt eingerichtet werden. Die meisten Büromöbel konnten von einem Verwaltungskontor beschafft werden, das funktionstüchtige gebrauchte Einrichtungsgegenstände an gemeinnützige Einrichtungen abgibt. Die PC's und Bildschirme wurden von einer Firma erworben, die mit gebrauchten Markencomputern aus Leasingaufkäufen handelt.

2.3.1 Das Teilprojekt FAHRbar

Den Schwerpunkt des FAHRbar-Projektes stellt eine Fahrrad-Selbsthilfwerkstatt im Jugendklub „Schlupfwinkel“ dar. Zunächst wurden aus vorhandenen alten Fahrrädern und Teilen (die meisten davon wurden auf dem Sperrmüll-Markt eingesammelt) etliche fahrtüchtige und verkehrssichere Fahrräder zusammen gebaut. Einige der Fahrräder wurden an bedürftige Personen weiter gegeben. Mehrere stehen als Leihfahrräder, vor allem für Jugendliche im Jugendklub, bereit. Auf Grund der verteilten Flyer, des Internetauftritts und der Mundpropaganda kamen etliche Leute aus der Nachbarschaft und vor allem

Jugendliche mit Migrationshintergrund, um sich bei den Fahrradreparaturen helfen zu lassen.

Da die „Kunden“ wenig oder kein Geld haben, werden Ersatzteile so weit wie möglich aus alten Fahrrädern gewonnen und eingebaut. Neue Teile müssen die Kunden selbst finanzieren. Um gebrauchte Fahrräder zu beschaffen, wurden mit Erfolg umliegend ansässige Hausverwaltungen angesprochen, die gelegentlich „herrenlose“ Fahrräder aus Kellern und Höfen entsorgen. Mit einer benachbarten Oberschule wurde eine enge Zusammenarbeit vereinbart. So werden den Schülern und Lehrern Fahrradreparaturen angeboten und die Gründung einer Schülerfirma erwogen. Im Dezember 2007 wurde aufgrund der dunklen Jahreszeit eine „Lichtwochen-Aktion“ durchgeführt. Dabei wurden die Fahrrad-Lichtanlagen kostenlos überprüft und wenn möglich repariert.

2.3.2 Das Teilprojekt BRAUCHbar

Im Teilprojekt „BRAUCHbar“ wurden zunächst die Berliner Einrichtungen zusammengestellt, die Gebrauchtwagen zu günstigen Preisen anbieten. Dazu zählen soziale Einrichtungen, die gebrauchte Möbel, Kleidung und Kinderspielzeug an Bedürftige abgeben ebenso wie kommerzielle Secondhand-Läden. Die gefundenen Einrichtungen und Betriebe wurden auf den gesonderten Internetseiten für das Projekt NUTZbar bekannt gegeben, die auf der Internetplattform vom Moabiter Ratschlag e. V. eingerichtet wurden. Hier wurden auch Links zu weiteren Online-Angeboten zum Verschenken, Tauschen und Verkaufen von Gebrauchtwagen gesetzt. Gleichzeitig wurde eine regionale Gebrauchtwagenbörse eingerichtet, in der die Anwohner Altprodukte anbieten und suchen können. Für diese Gebrauchtwagenbörse wurde ein Schaukasten an der Außenwand angebracht. Zudem werden die Angebote und Gesuche ins Internet gestellt. All diese Informationen sind über den Button „Gebrauchtwagenbörse“ auf der Seite www.moabiter-ratschlag.de/nutzbar zu finden. Zum Jahreswechsel 2007/2008 wurde in Kooperation mit der Moabiter Tauschring-Initiative eine Aktion angeboten, Weihnachtsgeschenke, die nicht dem Geschmack der Beschenkten entsprechen zu wickeln¹ und zu tauschen.

Auch das NUTZbar-Projekt wird von einer professionellen Öffentlichkeitsarbeit begleitet. Als erstes wurde ein Flyer entwickelt, der im Stadtgebiet und auf Straßenfesten verteilt wurde. Zur Erhöhung der Aufmerksamkeit auf Straßenfesten wurde ein „Glücksrad“ gebaut, das zahlreiche Felder mit „BAR-Begriffen“ aufweist. Die projektbezogenen Begriffe „NUTZbar“, „FAHRbar“ und „BRAUCHbar“ sind Gewinnerfelder. Als Gewinne werden Reparaturgutscheine für Fahrräder vergeben und wer will, kann gleich vor Ort sein Fahrrad reparieren lassen. Als Hauptpreis gibt es ein instand gesetztes Fahrrad. Die anderen Felder sind mit Begriffen versehen wie: „kostbar, erreichbar und wunderbar“. Beim ersten Einsatz des Glücksrades zeigte sich, dass diese Art der Öffentlichkeitsarbeit den Anwohner viel Spaß macht. Kurz nach Projektbeginn fand ein „Tag der offenen Tür“ statt, der mit einem Hinweis in den kostenlosen Wochenblättern angekündigt wurde. Zudem wurde über regionale Newsletter und auf öffentlichen Veranstaltungen auf das Projekt hingewiesen. Aufgrund der intensiven Bekanntgabe des neuen Projektes werden sowohl die Fahrrad-

¹ Auch bekannt als Julklapp oder Grabbelsack.

reparatur als auch die Gebrauchtwagenbörse sehr gut angenommen. Als besonders wertvoll sind die Vernetzungsaktivitäten anzusehen, die über die Kooperation mit dem Jugendklub und der Tauschring-Initiative zustande kamen. Aber auch die Bereitstellung von Informationen über weitere Einrichtungen, bei denen Gebrauchtwagen erhältlich sind, wird zu nachhaltig wirkenden Vernetzungen beitragen. Es ist davon auszugehen, dass in der Folgezeit die eingerichteten NUTZbar-Strukturen von einem immer größer werdenden Personenkreis in Anspruch genommen werden.

3.0 Auswirkungen der regionalen Projekte im Hinblick auf den Ressourcenschutz

Die angebotenen Projekte zur Nutzungsdauerverlängerung werden in dem Stadtgebiet sehr gut angenommen. Die Akzeptanz und Mitwirkung begründet sich zum Teil aus notwendiger Sparsamkeit. Ein nicht weniger bedeutsamer Grund mag aber auch die Wertschätzung von Gebrauchsgegenständen sein, die einige Personengruppen und einige nichtdeutsche Kulturkreise verinnerlicht haben.

Mit den zweimal jährlich stattfindenden Sperrmüll-Märkten werden knapp 10 Prozent des Sperrmüllpotenzials des Stadtgebietes erfasst. Etwa ein Drittel davon wird von anderen Nutzern weiter verwendet, so dass die Vermeidungs- bzw. Weiterverwendungsquote bei 2 bis 3 Prozent liegen dürfte. Bedenkt man, dass die Zweitnutzung i. d. R. weniger lang ist, reduzieren sich die Auswirkungen auf den Ressourcenschutz. Unter der Annahme, dass die eingeleiteten FAHRbar- und BRAUCHbar-Aktivitäten künftig eine ähnliche und der Reparaturführer zumindest eine geringe positive Auswirkung nehmen werden, so wird mit all diesen Aktivitäten eine gut fünfprozentige Sperrmüll-Reduzierung erreicht.

Diese Auswirkungen lassen sich durch eine Ausweitung des klassischen Secondhand-Sektors sowie über moderne Onlinedienste zum Verkaufen, Verschenken, Ausleihen und Tauschen von Gebrauchtwagen verstärken. Insgesamt bleibt aber der Eindruck, derartige Projekte seien letztendlich unbedeutend. Hinzu kommt, dass die Umweltbelastungen, die für die Projektumsetzungen entstanden sind – insbesondere die Herstellung der über Zehntausend Informationsflyer – von den Umweltentlastungseffekten abgezogen werden müssen. Entgegen gehalten werden kann, dass für den Fall, dass sich durch die Weiterverwendung tatsächlich eine Neuanschaffung erübrigt, die Umweltentlastung etwa um ein zehnfaches höher liegt, als wenn die Altprodukte der Verwertung zugeführt worden wären [16]. Demzufolge ist eine fünfprozentige Weiterverwendung des Sperrmülls so hoch einzuschätzen, als hätte man 50 Prozent des Sperrmülls verwertet.

Ermutigend sind auch die Erfahrungen aus der Energiediskussion: Anfang der 1990er Jahre, als nicht einmal ein Prozent der nötigen Primärenergie über regenerative Energiequellen bereitgestellt wurde, galten diese als für immer unbedeutend bleibend. Dieser Einschätzung zum Trotz werden heute fast sechs Prozent des Primärenergiebedarfs und über vierzehn Prozent des Stromverbrauchs durch erneuerbare Energien abgedeckt [17]. Inzwischen hält der Beirat der Bundesregierung „Globale Umweltveränderungen“ die Vision für rea-

listisch, bis zum Jahr 2030 die Stromversorgung in Deutschland vollständig über regenerative Energien abdecken zu können [18].

In jüngerer Vergangenheit haben mehrere Bundesministerien Tagungen und Innovationskonferenzen zum Ressourcenschutz abgehalten. Sogar ein Netzwerk für Ressourceneffizienz wurde aufgebaut. Wenn die Verantwortlichen in diesen Ministerien den Reden Taten folgen lassen, z. B. in dem rohstoffintensive Industriezweige nicht weiter subventioniert und statt dessen rohstoffsparende Verfahren steuerlich begünstigt werden, mag es schon bald Experten in ihren Reihen geben, die für die absehbare Zukunft eine vollständige Weiterverwendung des Sperrmülls prognostizieren. Um das möglich werden zu lassen, wird die mühevollen, vermeintlich unbedeutend erscheinende Vorarbeit umweltbewusster Akteure zwingende Voraussetzung gewesen sein.

Kontakt

NUTZbar mit den Teilprojekten FAHRbar und BRAUCHbar dient der Weiterverwendung von Gebrauchsgegenständen und der Reparatur von Fahrrädern. Kontakt und Adresse:

Rostocker Straße 30
10553 Berlin
Telefon: 030 81 70 42-42
www.moabiter-ratschlag.de/nutzbar
nutzbar@moabiter-ratschlag.de

4.0 Quellenverzeichnis

- [1] EU-Kommission: Entwicklung einer thematischen Strategie für die nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen. Brüssel KOM (2003) 572 endg.
- [2] Europäisches Parlament: Europäischer Rat 23. und 24. März 2000, Lissabon: Schlussfolgerungen des Vorsitzes (http://www.europarl.europa.eu/summits/lis1_de.htm)
- [3] Dr. Angela Merkel: Redebeitrag der Bundeskanzlerin auf der 7. Jahreskonferenz des Nachhaltigkeitsrates am 27. Nov. 2007 in Berlin
- [4] Wirtschaftskammer Österreichs/Steiermark. In: „mut – Märkte/Unternehmen/Trends“, Folge 31 vom 5. 10. 2001
- [5] Frey, O.: „Verwertung von Elektro(nik)altgeräten – Rahmenbedingungen und Bedeutung für die Elektro(nik)industrie“. In: Ministerium für Umwelt und Verkehr Baden-Württemberg. Tagungsband des Symposiums am 5. 6. 2002: „Perspektiven für die Verwertung von Kunststoffen aus Elektronik-Altgeräten“, Reihe Abfall, Heft 67
- [6] Westerholt, Carsten, siehe: http://www.vcd.org/car_sharing.html
- [7] S.T.E.R.N. – Gesellschaft der behutsamen Stadterneuerung Berlin (Hrsg.): Beusselkiez & Huttenkiez. Berlin Transit-Verlag ohne Jahresangabe
- [8] Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz. Sozialstrukturatlas Berlin 2003. Berlin 2004

- [9] Die Förderprogramme „EFRE“, „LSK“ und „XENOS“ werden aus den Europäischen Sozialfonds gespeist und durch Bundes- und Landesmittel ergänzt.
- [10] Berliner Woche, Lokalausgabe Tiergarten Nr. 41 vom 10. 10. 2007
- [11] Berliner Zeitung vom 11. 12. 2007, S. 21: Neu ist oft billiger. Vorsicht bei Reparaturen alter Haushaltsgeräte
- [12] Informationen zum Verbraucherschutz zusammengestellt von Matthias Schnauss <http://www.moabiter-ratschlag.de/reparaturfuehrer/verbrauerschutzinfos/>
- [13] Verbraucher-Zentrale NRW: „Gewährleistung, Reklamation und Verjährung“. <http://www.vz-nrw.de/UNIQU119850765031987/link9403A.html>
- [14] Stahel, Walter: Auszüge aus der Diskussion beim Werkstattgespräch Ökologie und Design an der Hochschule der Künste, Berlin am 30. März 1995
- [15] Kopytziok, Norbert: Abfall und nachhaltige Entwicklung. Berlin 2000, S. 146
- [16] Kopytziok, Norbert: Sachgebiet Abfall – Vermeidung ökologischer Belastungen. 2. Aufl. Berlin 2001, S. 134
- [17] Bundesverband der Energie- und Wasserwirtschaft: Mitteilung anlässlich der Konferenz der Energiewirtschaft „Regenerative Energien“ am 6. 11. 2007 in Berlin
- [18] Schmid, Jürgen: Regenerative Energie kann 2030 Strombedarf decken. In 3sat: <http://www.3sat.de/3sat.php?http://www.3sat.de/nano/astuecke/104409/index.html>